

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 153 (1987)

Heft: 3

Rubrik: International

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inter- national

International

Le Faux Pas de Reykjavik

Der Vorgipfel von Reykjavik ist zwar schon seit längerer Zeit vorbei, aber die dort behandelten oder vernachlässigten Aspekte der Nuklearstrategie bleiben mit Sicherheit aktuell. Eine zusätzliche Beurteilung aus französischer Sicht mag deshalb von besonderem Interesse sein. Dieser Aufsatz von François Puaux ist erschienen in der «Revue des Deux Mondes» Paris VIIIe, 15 rue de l'Université. Die Übersetzung stammt von Oberst i GSt Amstutz, Instr Of aD, Untertitel und Hervorhebungen zum Teil durch die Redaktion. St.

Das alte Märchen von der Abrüstung

Schon 1943, so ist einem kürzlich in «Newsweek» erschienenen Leitartikel zu entnehmen, hatte Walter Lippmann zugegeben, er «schäme sich», dass er an eine Abrüstung geglaubt und die Warnungen der damals führenden Militärs als unrealistisch bezeichnet habe. Zu spät, mitten in einer Welt von Feuerbränden und Ruinen, habe er einsehen gelernt, dass die Bewegung «Frieden durch Abrüstung» tragischerweise nichts anderes bewirkt habe, als «jene Nationen zu entwaffnen, die an eine Abrüstung glaubten». Niemand kann Ronald Reagan vorwerfen, er sei der gleichen Täuschung erlegen. Mit der massiven Aufrüstung, die er vor seiner Wahl propagiert hatte, hat er nachher Ernst gemacht. Nie hat er sich von einer Rüstungskontrolle (arms control) viel versprochen, und schon vor 1980 beurteilte er die SALT-Abkommen als verhängnisvoll und brüchig (fatally flawed). Er wusste aber auch sehr wohl, dass der Mythos der Abrüstung eine faszinierende Wirkung ausüben kann und dass es nicht ratsam wäre, ihm offen entgegenzutreten. Auch hatte er der Aufnahme von Gesprächen in Genf zugestimmt, gleichzeitig aber seine Initiative der strategischen Abwehr (S.D.I.) – mit einem unzutreffenden Ausdruck als «Krieg der Sterne» bezeichnet – kräftig gefördert. Die Schlacht der «Euromissiles» hatte er inzwischen gewonnen; Ende 1983 konnten die ersten Pershing 2 auf dem Boden von Westdeutschland installiert werden. Es sind heute deren 108, ohne die 36 Batterien à je 4 beweglich aufgestellte ballistische Waffensysteme in Grossbritannien, Italien, Belgien und bald auch in den Niederlanden mitzuzählen.

Denkbare Absichten Gorbatschews

Angeichts dieser ruhigen Entschlossenheit sah sich Mikhail Gorbatschew in eine eher ungemütliche Lage versetzt. Die mit dem amerikanischen S.D.I. manifestierte Herausforderung muss ernst genommen werden. Denn, obwohl die Russen nach Schätzungen jährlich über 10 Milliarden Dollar für Weltraumwaffen ausgeben, könnten sie eben infolge der amerikanischen Bestrebungen auf diesem Gebiet leicht ins Hintertreffen geraten. Auch scheinen sie sich allmählich bewusst geworden zu sein, dass die Aufstellung von 270 SS-20-Raketen mit Dreifachsprengköpfen Front Westeuropa ein teuer bezahlter Irrtum war¹. Die Provokation durch diese «Schreckenswaffe» mit vorwiegend politischem Gewicht (erste Flugversuche fanden 1975 statt, im Jahr der Abkommen von Helsinki!), hat dann dazu geführt, dass – dank den Pershing-Raketen – die Abwehrstrategien Amerikas und Europas «gekoppelt» worden sind. Auf technischer Ebene muss das Jahr 1986 mit der Katastrophe von Tschernobyl, mit dem Schiffbruch eines grossen Passagierschiffes und eines Atom-Unterseebootes als schwarzes Jahr bezeichnet werden. Was die sowjetische Wirtschaft betrifft, genügt es, zu sagen, dass sie im Rückstand ist, wenn man sich an die letzten Februar am 27. Kongress heruntergeleierte Litanei erinnert, wo die Korruption, Ineffizienz und Fahrlässigkeit von Leuten denunziert wurde, denen man das Ausbleiben eines Aufschwungs zur Last gelegt hat. Schliesslich – und dies sollte nicht ausser acht gelassen werden – sind die meisten Kreml-Experten der Meinung, dass Mikhail Gorbatschew, der zwar ziemlich rasch einen so monumentalen Primus wie Andrei Gromyko ausmanövrieren und die Chefs der Armee disziplinieren konnte, innerhalb der Partei² noch nicht unbestrittener Meister der Lage ist.

Zweifellos wäre unter diesen Umständen ein aussenpolitischer Erfolg für den Generalsekretär sehr wertvoll. So wäre der Sieg, der allein die Autorität Mikhail Gorbatschews befestigen könnte, der Abbruch oder mindestens die Stilllegung von S.D.I. Auf dieses Ziel hin hat er sich ausgerichtet. Zwar war dies in Washington seit langem bekannt, aber man hatte es offenbar dann vergessen. Ronald Reagan hatte sich einreden lassen, dass eine Verständigung über eine Reihe von anderen Fragen durchaus in Sichtweite sei. Nach solcher Beute auf Island zu fischen hatte er im Sinn – drei Wochen vor den Erneuerungswahlen des Repräsentantenhauses und eines Drittels des Senats.

Entwicklungen seit dem Genfer Gipfel

Um den Ablauf der Ereignisse seit dem Treffen Reagan - Gorbatschew in Genf vor einem Jahr verstehen zu lernen, muss man wissen, dass Staatssekretär George Shultz die Aussenpolitik, und damit besonders die Fragen um «arms control», nach und nach ausschliesslich zu seiner eigenen Sache gemacht hatte. Und für ihn sind ganz andere Kriterien entscheidend als die, die bei der ersten Wahl Ronald Reagans im November 1980 den Ausschlag gegeben hatten. Damals hatte der Präsident General Haig für das Staatsdepartement bestimmt. Indessen wurde diesem ehemaligen Chef des Oberkommandos Europa sein vulkanisches Temperament zum Verhängnis; er konnte sich auf seinem Ministersessel nur gerade

anderthalb Jahre lang halten. Als Nachfolger bestimmte Ronald Reagan George Shultz, der unter Nixon Finanzminister gewesen war, Wahl-Kalifornier wie jener und seinerzeit Vorsitzender des multinationalen Bechtel-Konzerns von San Francisco, eines der grössten Bauunternehmen der Welt. George Shultz, ein überlegter Mann und integrierter Konservativer, von tadelloser Haltung in der Watergate-Affäre, machte, anders als sein Vorgänger, keinen Versuch, eine «strukturierte» Aussenpolitik zu schaffen. Als bewusster Pragmatiker konzentrierte er sich darauf, vorhandene Unebenheiten zu glätten und in die Beziehungen seines Landes zu der anderen Supermacht, welche Reagan 1983 noch immer als die «Herrschaft des Bösen» bezeichnete, eine gewisse Entspannung zu bringen. Damit wurde er schliesslich zum Gegenpol des Verteidigungsministers Kaspar Weinberger (seines früheren Zugeteilten beim Bechtel-Konzern), eines Kompromisslosen Verfechters der Aufrüstung in allen Bereichen.

Staatssekretär Shultz wurde nachgesagt, er gehöre zum Clan der «Weichen», er sei «langsam wie eine Schildkröte» und weniger angriffig als ein «Buddha». Traditionsgemäss wurde er sehr bald zum Konkurrenten des Präsidentenberaters in Sicherheitsfragen, William Clark, eines dem Präsidenten nahestehenden kalifornischen «Ranchers», impulsiv und extravertiert, das genaue Gegenteil von ihm selber und dessen Nachfolger Robert McFarlane, der seinerseits, bei eindeutig antisowjetischer Haltung, sehr viel mehr Intelligenz und Umsicht zeigte, als man es ihm, einem früheren Oberstleutnant im Korps der Marines, zugetraut hätte.

Aus diesen nicht immer ganz verdeckten Machtkämpfen (im August 1983 hatte man offen über zunehmende Frustration und Demissionspläne des Staatssekretärs gesprochen) ging George Shultz, der «Buddha» und der «Weiche», als Sieger hervor. Mit der Demission von Robert McFarlane, dessen Unabhängigkeit und dessen zu grosses Gewicht Donald Regan (nicht zu verwechseln mit Ronald Reagan), dem Sekretär des Weissen Hauses mit der neuen Rolle eines Premierministers, ein Dorn im Auge war, wurde die fortan ungeschmälerte Autorität von George Shultz in Sachen Aussenpolitik und Gehör beim Präsidenten konsekriert. Das heisst nun eben auch, dass er es ist, der allein die Verantwortung für den Misserfolg von Reykjavik zu tragen hat.

Die Falle

Wenn man eine objektive Analyse der Ost-West-Verhandlungen machen will, die sich seit dem Gipfel von Genf im November 1985 ja meist vor dem Forum der Öffentlichkeit abgewickelt haben, muss man zum Schlusse kommen, dass George Shultz und der Präsident Opfer eines Manövers von Mikhail Gorbatschew geworden sind. Dieser hat sich von Anfang an der Methode Chruschtschews aus den sechziger Jahren bedient, nämlich sich ohne Skrupel als Verfechter einer maximalen Abrüstung aufzuspielen. So hat er am 15. Januar seinen Plan der drei Phasen einer totalen und endgültigen Liquidation aller Atomwaffen bis 1999 verkündet und darauf die Zahl seiner Vorschläge, verteilt über das ganze Jahr, vervielfacht. Einige davon, zum Beispiel gemeinsamer Rückzug der amerikanischen und sowjetischen Seestreitkräfte aus dem

Mittelmeerraum oder Unterzeichnung – in Hiroshima! – eines Verbotes aller Atomwaffenversuche, grenzen an Surrealismus.

Washington brauchte jeweils keine 24 Stunden, um die verschiedenen, eher extravaganten Noten mit Offerten des Kreml-Chefs zurückzuweisen; und diese sind durch solchen Abtausch kaum glaubhafter geworden. Inzwischen wurden in Genf die Gespräche auf Expertenebene mehr oder weniger diskret fortgesetzt; man operierte dort mit derselben Forderung, die schon von Gorbatschews Vorgängern erhoben worden war, nämlich: Verzicht auf S.D.I. als Vorbedingung für die Reduktion irgendwelcher Waffen. Man durfte sich fragen, ob der Generalsekretär das vor einem Jahr gegebene Versprechen eines Besuches in den Vereinigten Staaten überhaupt werde einlösen können. Er könne dies nur, wenn schon vorher mit Sicherheit «konkrete Resultate» in Aussicht stünden, liess er jetzt verlauten.

Der Köder

Der neue Köder, mit dem die Falle von Reykjavik gestellt wurde, bestand darin, dass man auf sowjetischer Seite nach und nach durchblicken liess, es wäre möglich, das Traktandum «S.D.I.» fallen zu lassen oder doch mindestens zu umgehen. Dieses Spiel hatte vor einem Jahr bei dem Besuch des Generalsekretärs in Paris begonnen und war am 6. Februar in Moskau fortgesetzt worden, als Mikhail Gorbatschew dem demokratischen Senator Ted Kennedy anlässlich eines Empfanges gesagt hatte, was die «Europamissiles» betreffe, wäre vielleicht eine «vorläufige Einigung» möglich, sogar wenn man über den Krieg der Sterne verschiedener Ansicht sei. Ein zweiter Köder war, dass man am 11. Juni zu den Experten sagte, man könnte die Zahl der interkontinentalen strategischen Waffensysteme stark herabsetzen im Austausch gegen eine *Verlängerung des A.B.M.-Vertrages um 15 bis 20 Jahre* (dieser kann beim heutigen Stand mit einer Frist von sechs Monaten gekündigt werden). Dies war nun das Herzstück der Angelegenheit. Das durch den neuen Sowjetbotschafter Yuri Dubinin am 23. Juni vorgetragene und durch einen Brief des Generalsekretärs an den Präsidenten bestätigte Angebot war verlockend. Ist doch kaum anzunehmen, dass irgendwelche Entwicklungen auf dem Gebiet der Weltraumverteidigung schon in zehn Jahren zu Versuchen im Massstab 1:1 führen werden. Folglich ist auch ein Einsatz solcher Waffen vorderhand nicht aktuell³. Zweifellos verlangten die Russen eine «Verstärkung» der Übereinkommen zur Beschränkung der Fernwaffen und eine Reduktion der Weltraumversuche auf die Laboratorien. Aber sie liessen durchblicken, dass man über die Auslegung des Vertrages verhandeln könne. In der Reagan-Administration glaubte man, hier endlich den Schlüssel zu einem Abkommen über die Beschränkung der Rüstung, welches die Weiterentwicklung von S.D.I. nicht blockieren würde, gefunden zu haben, und man beantragte eine Verlängerung des A.B.M.-Vertrages um fünf bis sieben Jahre. Während dieser fünf bis sieben Jahre, so dachte man in Washington, würde sich sicher eine Gelegenheit bieten, erneut darüber zu sprechen (Brief Reagans an Gorbatschew vom 25. Juli).

Unerfüllte Erwartungen der USA

Nachdem inzwischen an der Konferenz von Stockholm in der Frage der Vorankündigung von Manövern beider Seiten und in der Frage von Inspektionen einige Fortschritte hatten erzielt werden können, begannen sich ein Klima wachsenden Vertrauens auszubreiten. Die Russen machten auch gleich den Vorschlag – und die Amerikaner stimmten zu –, Gespräche über die Kontrolle von Atomversuchen aufzunehmen. War dies ein Ablenkungsmanöver? Immer noch glaubte man in Washington, ein Versuchsstopp habe unter den Anliegen Moskaus den Vorrang vor allen anderen Fragen. Es ging hier darum, eine alte Forderung, welche im Protokoll des Genfer Gipfels nicht erwähnt worden war, von neuem aufzustellen, eine Forderung, die bekanntlich überall auf der Welt einen Widerhall findet, auch in der öffentlichen Meinung Amerikas. Man ahnte nicht, dass ob dieser Frage ein Gipfeltreffen zum Scheitern gebracht werden könnte. Kurz, Ronald Reagan glaubte an seinen guten Stern und wurde von George Shultz in dem Glauben bestärkt, es seien einige spektakuläre Verhandlungserfolge in greifbare Nähe gerückt, ohne dass er bei dem, was seinem Herzen am nächsten lag, Abstriche in Kauf nehmen müsse.

Es ist dies ein schweres Fehlurteil gewesen und hat den amerikanischen Präsidenten dazu verleitet, allzu bereitwillig und ohne lange Bedenkzeit auf Gorbatschews Angebot eines Vor-Gipfels in Island einzugehen, und dies unmittelbar vor den Wahlen. Erschwerender Umstand ist, dass Reagans Zustimmung in die Schlussphase eines mühseligen Feilschens zwischen Shultz und Chevardnaze anlässlich der Affäre Daniloff⁴ fallen musste. Man war übereingekommen, einen sowjetischen Spion gegen einen unschuldigen amerikanischen Journalisten auszutauschen. Dies steht in der Geschichte der Beziehungen zwischen den beiden Ländern ohne Beispiel da. Kaum war am 30. September Daniloff zurückgekehrt, als auch schon das zehn Tage darauf angesetzte Treffen von Reykjavik angekündigt wurde. Henry Kissinger erklärte vor der Presse, «er sei überrascht und habe ein ungutes Gefühl. Wie könne man nur sich auf ein Treffen einigen, bevor der Fall Daniloff vergessen sei!» Warum, so fragte er weiter, braucht es einen Gipfel zur Vorbereitung eines anderen Gipfels noch vor Jahresende? Brzezinski, ehemaliger Berater von Jimmy Carter, warf seinerseits Reagan vor, er habe sich des gleichen Fehlers schuldig gemacht wie sein früherer Chef, nämlich sich den Anschein gegeben zu haben, als wolle er dieses Treffen um jeden Preis.

Ist Reagan das Glück nicht mehr hold?

Man weiss, wie es weiterging: In Reykjavik angekommen, gaben Ronald Reagan und dessen Mitarbeiter, die auf langwierige Diskussionen allgemeiner Art gefasst waren, Weisung an die Experten, den Lauf der Gespräche zu «beschleunigen». Sie sahen sich aber dann überraschend konfrontiert mit präzise ausgearbeiteten schriftlichen Projekten über sämtliche Fragen der Rüstung. Und an diesem Punkt hat George Shultz einen erstaunlichen Mangel an Routine gezeigt. Anstatt von diesen Projekten vorerst Kenntnis zu nehmen, zu sagen, sie seien sehr interessant, man würde sie stu-

dieren und an die Unterhändler in Genf weiterleiten zur Vorbereitung des geplanten Gipfels, liess er, mit der Zustimmung Reagans, seine Leute auf die sowjetischen Offerten los, die ihm verlockend erschienen. Während der ganzen Nacht waren sie fieberhaft damit beschäftigt, Gegenvorschläge auszuarbeiten und ohne Unterbruch mit ihren Gesprächspartnern zu feilschen. Das Ergebnis am folgenden Morgen war ein mit appetitlicher Patisserie garniertes Muster, und es entstand der *Eindruck, zum erstenmal nach dem Krieg komme es nun zu einem Abbau bei den Atomwaffen*, nachdem es bisher nicht einmal gelungen war, deren Vermehrung zu bremsen⁵.

Unglücklicherweise für Reagan hatte es – wenn man mir gestattet, die bildhafte Formel eines englischen Politikers anzuwenden – («eine Sardelle in der Erdbeerglace»): Mikhail Gorbatschew kam nun zurück auf seine Idee, S.D.I. aus den drei grossen Dossiers der vorhandenen Waffen auszuklammern und schlug vor, den auf sechs Jahre befristeten A.B.M.-Plan zu verlängern und «auszubauen», das heisst *die Entwicklungen auf dem Gebiet der Abwehr im Weltraum strikte auf die Forschung zu beschränken und auf alle Versuche zu verzichten. Die in den drei anderen Ressorts vorgesehenen Konzessionen blieben an diese Vorbedingung gebunden.* Das bedeutete: Wieder zurück in die alten Startlöcher: Beschränkung der Zahl der Atomgeschosse gegen den Verzicht auf S.D.I. Trotz seinen 75 Jahren, trotz Flugreise und elfstündigen schwierigen Verhandlungen, und obwohl ihm nichts als das unangenehme Eingeständnis der Niederlage übrigblieben würde, stellte sich Ronald Reagan und sagte Nein.

Die Russen waren wohl kaum überrascht, dass dieses Nein schliesslich kam. Aber irgendwie war ihr Manöver gelungen. Man zeigte mit dem Finger auf Ronald Reagan, den alten Herrn, der sich in ein Projekt verbohrt, von dem man nicht weiss, ob und wann es verwirklicht werden kann, und der sich sträubt, auf dem Weg zur Abrüstung tatsächlich einen Schritt zu tun. Zum mindesten in den Augen der Weltöffentlichkeit musste dieser Eindruck entstehen, wenn auch die vorgeschlagenen Schritte noch keineswegs Abrüstung bedeutet hätten, sondern höchstens Abbau einer hinderlichen Anhäufung nuklearer Kurzwaren. Die «overkill capacity» (Totschlags-Überkapazität) und die M.A.D. (mutual assured destruction: Garantie gegenseitiger Zerstörung) wären gewahrt geblieben. Noch einen Erfolg konnte Gorbatschew buchen: *Mit der Beschränkung sämtlicher Gespräche auf «arms control» konnte das heisse Thema der regionalen Konflikte (Afghanistan, Angola usw.) «diskret» vom Tische gewischt werden.*

Nach der Rückkehr in die Vereinigten Staaten ist es Ronald Reagan gelungen, mit seinen Auftritten in den Medien das schlechte Bild vom Faux Pas von Reykjavik notdürftig zu retouchieren. Man kann nicht, so sagte er – um seine Argumentation zusammenzufassen –, seine Waffen niederlegen, wenn man sonst schutzlos ist. S.D.I. bedeutet die «Lebensversicherung des amerikanischen Volkes». Die Mehrheit seiner Mitbürger schenkt ihm hier Vertrauen. Aber sein Ruf als routinierter Unterhändler und beweglicher Taktiker bleibt angeschlagen.

Auf europäischem Boden – abgesehen von dem blökenden Konzert von Politikern,

die öffentlich klagen, «eine grosse Chance sei verpasst worden» – geht durch die Kanzleien und Stabsbüros ein Aufatmen. Grosse Angst war entstanden, vor allem in Westdeutschland. Ich hatte an einem französisch-deutschen Kolloquium in Bonn teilgenommen, und zwar am Tage nach der Ankündigung des Gipfels von Reykjavik. Ich habe dabei ermesnen können, welche Befürchtungen sich infolge der Möglichkeit einer «Abkuppelung» der europäischen Anliegen von der amerikanischen Abwehrstrategie aufdrängen mussten. Im Bewusstsein der eigenen Verantwortung für die Idee einer «Null-Lösung» (Helmut Schmidt hatte sie Reagan eingeflüstert) macht man sich dort keine Illusionen über die Verletzlichkeit der westlichen Abwehr infolge eines Abzugs der Pershing-2 und der «cruise missiles». Tatsächlich würden weiterhin die Unter-Mittelstreckenwaffen der DDR und diejenigen der Tschechoslowakei verbleiben, deren einige bis auf 10 m genau alle westlichen Ziele bis südlich der Loire erreichen können, von den konventionellen Streitkräften des Warschauer Paktes und deren 50 000 Panzern nicht zu reden⁶. Nach gewissen Informationen waren die Amerikaner in der NATO vor einiger Zeit darauf aufmerksam gemacht worden, welche Gefahren es nach sich ziehen würde, wenn man es unterliesse, die Kurzstrecken-Raketen in die Verhandlungen über die «Euromissiles» einzubeziehen. Die Deutschen, ja die Italiener und sogar die sozialistische Regierung Norwegens hatten ihre diesbezüglichen Befürchtungen zum Ausdruck gebracht. In deutschen Regierungskreisen war – eingehende Berichte dazu sind in der Presse erschienen – eine Diskussion in Gang gekommen über die Frage: Sollte man, wie es der rechte Flügel der CDU verlangte, dem amerikanischen Präsidenten vorschlagen, die Kurzstrecken-Raketen in das bevorstehende Abkommen einzubeziehen, um nicht wieder eine «graue Zone» zu schaffen, wo Moskau eine beliebige Zahl von Waffen unter 1000 km Reichweite aufstellen dürfte? In ihrem im Oktober an den Präsidenten gerichteten Schreiben haben sich Bundeskanzler Kohl und Aussenminister Genscher dafür entschieden, das Schiff nicht zu überladen. Sie wollten nicht, dass gegen die BRD die Klage erhoben werden könnte, sie torpediere einen möglichen «Durchbruch» (nach dem berühmten Begriff vom «break-through» Henry Kissingers) auf dem Gebiet der «Euromissiles». Was Frankreich und Grossbritannien betrifft, so sind beide zwischen den einzelnen Güssen des isländischen Platzregens durchgekommen. Aber in Paris wie in London weiss man gut, dass von dem Tage an, wo sich in unseren Zeughäusern mehr als hundert Sprengköpfe befinden, auch wir an der Reihe sind⁷.

Kommende Möglichkeiten

Bis zur Drucklegung dieser Zeilen wird das Ergebnis der «mid-term elections» bekannt sein. Man weiss, um was es dabei geht: Die Republikaner könnten ihre Mehrheit von vier Stimmen im Senat verlieren. Ein Erfolg in Reykjavik hätte der «grand old party» vielleicht geholfen. Umgekehrt ist es aber gar nicht so sicher, dass sie jetzt nach dem Misserfolg viele Stimmen verliert. Eine tatsächlich wirksame Wahlhilfe wäre es für die Republikaner, die in den getreideproduzierenden Staaten Schwirrig-

keiten haben, wenn von Gorbatschew eine grosse Weizenbestellung käme. Ronald Reagan hatte schon erklärt, es könnte sein, dass er eine solche Lieferung entgegen seinen Grundsätzen vielleicht subventionieren würde. Aber allem Anschein nach wird der Kream ihm diesen Blumenstraus nicht bringen.

Vorübergehend herrschte nun der Anschein vor, sogar Ronald Reagans Charisma habe mit Reykjavik zu verblassen begonnen. Nach seiner Niederlage im Kongress in der Angelegenheit von Sanktionen gegen Südafrika, nach dem Kahlschlag im Verteidigungsbudget bei beiden Kammern und nachdem die «Reagonomics» (Unfähigkeit, das Defizit im Budget und im Aussenhandel in Grenzen zu halten) in eine Sackgasse geführt hatten, trug der in Island verschuldete Faux Pas dazu bei, dass in der Hälfte seines zweiten und letzten Mandats das Glück dem Präsidenten nicht weiter hold zu sein schien.

«Die Kunst», sagte Beaumarchais, «ist die Kunst, Tatsachen zu schaffen und Herr zu bleiben der Ereignisse und der Menschen.» Diese Kunst hatte Ronald Reagan wunderbar beherrscht während sechs Jahren, und jetzt auf einmal schien sein Gegner die Partie zu dominieren und er selber einer Niederlage entgegenzugehen. Tatsächlich aus der Fassung gebracht – er konnte es nicht verbergen –, fing er sich wieder auf, bemächtigte sich gleich nach seiner Rückkehr von Reykjavik der Medien und hat es verstanden, die öffentliche Meinung für sein «Nein» an Gorbatschew zu gewinnen.

Gorbatschew hat dies rasch verstanden, und schon spricht man von einer Wiederaufnahme der Verhandlungen auf der Basis der Erfahrungen von Reykjavik. *Man könnte, so meinen gewisse sowjetische Experten, mit einer vorläufigen Übereinkunft betreffend die «Euromissiles» beginnen.*

Keine gute Sache für Europa.

Anmerkungen

¹Als Georgi Arbatov, Direktor des sowjetischen Instituts für amerikanische Studien, anfangs Oktober an einer Pressekonferenz in Helsinki nach dem Grund einer solchen Häufung von SS-20 gefragt wurde, war seine Antwort an die Journalisten: «Diese Frage stelle ich mir manchmal auch.»

²Nach Edward Rowny, Berater für Rüstungskontrolle (arms control) von Präsident Reagan, stösst Gorbatschew in Fragen der wirtschaftlichen Prioritäten auf ernsthaften Widerstand im regionalen Parteiapparat und auch im Verteidigungsministerium. Ganz allgemein wahrt sich die «Nomenklatura» ihre Privilegien. Dass jüngst der offensichtlich korrupte Wladimir Schcherbitsky als Parteipräsident der Ukraine wiedergewählt worden ist, und dies trotz des Unglücks von Tschernobyl, wie auch Kunayev in Kasachstan, beweist, dass Gorbatschews Macht ihre Grenzen hat (International Herald Tribune, 17. Mai 1986).

³Der A.B.M. (anti-ballistic-missiles)-Vertrag von 1972 bildet den Kern des von Nixon und Brezhnev unterzeichneten SALT-Abkommens. Er bedeutet ein Verbot des Waffeneinsatzes im Weltraum, während er ein antibalistisches Verteidigungssystem pro Vertragspartner zulässt, das sich auf dem Boden befindet und nicht beweglich sein darf. Versuche mit Fernwaffenabwehr-Waffen vom Boden aus sind zugelassen. Eine weite Auslegung des Abkommens, wie sie die Amerikaner vertreten, brächte bedeutende Fortschritte auf dem Weg zum Krieg der Sterne, wenigstens in bezug auf Einrichtungen am Boden, besonders Laser.

⁴Am 23. August wurde Guennadi Zakharov, ein sowjetischer UNO-Beamter, auf frischer Tat

ertappt und als Spion verhaftet. Entgegen den bisherigen Gebräuchen und ohne das Staatsdepartement zu konsultieren, weigerte sich der amerikanische Richter, ihn gegen Kautions auf freien Fuss zu setzen, und liess ihn einsperren. Die Sowjets waren entrüstet ob einer solchen Verletzung der «Umgangsformen». Um seinen Mann zu retten, schritt der KGB zu der klaren und einfachen Lösung, seinerseits den Moskau-Korrespondenten einer amerikanischen Wochenzeitung, Nicholas Daniloff, zu verhaften. Es ist nicht bekannt, ob Gorbatschew informiert worden war, aber tatsächlich hat er nachher diese Operation gedeckt und Daniloff als «Spion» bezeichnet. Das bedeutete Geiselnahme eines Journalisten und hat zu zweierlei Reaktionen geführt: einerseits zum ungeteilten Protest der gesamten demokratischen und republikanischen Presse; andererseits zur übermässigen Aufblähung der Affäre, bis die Administration dem Druck nachgeben musste. Zakharov kam mit einer formellen Verurteilung und Ausweisung gut weg. Dafür wurde jetzt Daniloff den Amerikanern zurückgegeben, und als Dreingabe durfte der bekannte Regimekritiker Yuri Orloff ausreisen.

⁵a) Beide Parteien waren übereingekommen, ihre Interkontinentalwaffen auf die Hälfte zu reduzieren: Raketen bei den Sowjets und Flugzeuge bei den Amerikanern. Diese sollten vorerst einmal auf beiden Seiten auf 1600 reduziert werden (ausgehend von einem gegenwärtigen Stand von 1971 in den Vereinigten Staaten und 2504 in der UdSSR). Beiden würden noch je 6000 Atomsprenghöpfe verbleiben, genügend, wohlverstanden, um den Gegner weitgehend «pulverisieren» zu können.

b) Alle Waffen mittlerer Reichweite (F.N.I.: forces nucléaires intermédiaires) mit Einsatzdistanzen von mehr als 1000 km würden aus Europa abgezogen. Die Russen würden 100 Sprengköpfe in Asien (man bedenke, dass die SS-20, die mobil sind, weniger als eine Woche brauchen, um in Europa zum Einsatz zu kommen) und die Amerikaner 100 in den Vereinigten Staaten behalten. Die Waffen mit einer Reichweite unter 1000 km – die berühmten SS-21, 22 und 23 (die gefährlichsten für Europa) würden «eingefroren» (die Russen haben 595 bis 740 und die Amerikaner 82) und später, nach Verhandlungen, zahlenmässig reduziert.

c) Die Russen stimmten einem amerikanischen Vorschlag über Atomversuche zu, wonach in einer ersten Phase ein Kontrollmechanismus ausgearbeitet würde, darauf eine zahlenmässige Beschränkung und dann, in einer Schlussphase, ein Verbot. Für Frankreich ist dies ein besonders empfindlicher Punkt, da seine Waffen eher veraltet sind.

d) Die britischen und französischen Atomstreitkräfte sind weder aufgelistet, noch überhaupt erwähnt worden – vorläufig ...

⁶Westeuropas Wehrlosigkeit gegenüber den Hunderten von sowjetischen Lenk Waffen mit sogenannt «kurzer Reichweite» wird nun wohl nach Reykjavik – sollten die Pershing und die beweglich aufgestellten Lenk Waffen abgezogen werden – deutlicher erkannt. So hat unser Aussenminister Bernard Raimond am 15. Oktober in der Nationalversammlung die «katastrophalen Folgen eines Abzugs aller amerikanischen Atomwaffen aus Europa» ins Bewusstsein gerufen, und so hat sein deutscher Kollege Hans-Dietrich Genscher am 19. Oktober, dem Vortrag des Kanzlerbesuches in Washington, an dem er als Begleiter teilnehmen sollte, erklärt, «dass ein konventioneller Krieg in Europa ohne die atomare Abschreckung tausendmal furchtbarer wäre als der Zweite Weltkrieg».

⁷Diesen Sinn möchten, im Zusammenhang mit dem Vertragsentwurf über die «Euromissiles», gewisse Leute dem Wort «interimistisch» geben. Wie die «Washington Post» berichtet, wollte Reagan in seinem Schreiben an Gorbatschew vom 25. Juli den Vorschlag machen, ausser den Vereinigten Staaten und der UdSSR auch Grossbritannien und Frankreich zu den multilateralen Gesprächen über eine Reduktion von mehr als 50% bei den offensiven Atomwaffen einzuladen. Diese Absicht habe aber wegen der heftigen Proteste von Mrs. Thatcher nicht ausgeführt werden können.

Alliierte Übungen im Jahre 1987

Die deutsche Regierung hat den KSZE/KVAE-Unterzeichnerstaaten die Liste mit den in diesem Jahr vorgesehenen Manövern von alliierten Truppen in der BRD veröffentlicht. In diesem Jahr sollen die folgenden meldepflichtigen Übungen stattfinden:

– «Golden Lion» vom 11. bis 19.9.87 im Raume Nordhessen.

An diesen gemeinsamen Manövern von deutschen und amerikanischen Truppen sollen total 18 000 Mann, wovon ca. 2500 US-Soldaten teilnehmen.

– «Kecker Spatz» («Checky Sparrow») vom 17. bis 25.9.87 im Raume Baden-Württemberg mit Teilnahme von total 80 000 Mann des II. deutschen Korps (HQ in Ulm) sowie ungefähr 25 000 französische Soldaten, hauptsächlich von der FAR (Force d'Action Rapide).

– «Brisk Fray» mit deutschen, britischen und dänischen Truppen, Ende Oktober oder anfangs November. Daran beteiligt sind die deutsche 6. Panzerdivision (Neumünster) sowie je ca. 500 britische und dänische Soldaten.

– «Certain Strike» als Routineübung im September im norddeutschen Raum mit Einbezug von «Reforger 87» sowie

– eine noch unbekannte Übung, möglicherweise der 2. Mech Division (Kassel) in der zweiten Septemberhälfte, mit Teilnahme von ungefähr 13 500 Mann. awk

Verteidigungshilfe an die Türkei

Das deutsche Bundesverteidigungsministerium hat in seinem Rüstungshaushalt 274 Millionen Mark für das sogenannte «Türkengeschäft» vorgesehen. Dieser Betrag soll in den drei folgenden Jahren für die Umrüstung und Leistungssteigerung von Kampfpanzern Leopard I vorgesehen sein, die anschliessend als Rüstungsmaterialhilfe an die Türkei abgegeben werden.

Es handelt sich dabei um ein Vorhaben der seit Jahren vor allem von der BR Deutschland praktizierten NATO-Verteidigungshilfe mit dem Ziel, die materielle Ausstattung von ärmeren Bündnispartnern zu verbessern. Zudem soll mit diesen Hilfeleistungen auch die Solidarität im Bündnis gestärkt und vor allem die bilateralen Beziehungen untereinander gefestigt und vertieft werden.

Die Bundesrepublik Deutschland hat in der Vergangenheit bereits verschiedene Male solche Materiallieferungen sowohl der Türkei als auch Griechenland und Portugal zukommen lassen. Meist enthielten diese Lieferungen gebrauchtes Überschussmaterial der Bundeswehr, das aufgrund von Generationenwechseln angefallen war. So erhielt die Türkei in früheren Jahren u.a. Kampfflugzeuge F-104 Starfighter, Panzerabwehrkanonen Milan, Umrüstungssätze für Panzer M-48 sowie bereits einmal eine Anzahl Kampfpanzer vom Typ Leopard I A3. Weiter ist zu erwähnen, dass die BR Deutschland in der Türkei auch längerfristige Hilfsprojekte, vor allem im logistischen Bereich unterstützt. So z.B. bei der Errichtung von Panzerreparaturwerkstätten sowie



Kampfpanzer Leopard 1A3.

bei der Fabrikation von Panzerketten, Handfeuerwaffen und Triebwerken.

Die nun bewilligte neueste Materialhilfe beinhaltet im wesentlichen 150 Panzer Leopard 1, die bei der 10. Panzerdivision der Bundeswehr in Sigmaringen frei werden. Durch verschiedene deutsche Firmen (vor allem Krauss-Maffei und Wegmann Kassel) sollen diese Panzer vorerst umgerüstet und auf den Standard des in der Türkei bereits vorhandenen gleichen Typs gebracht werden. Zusammen mit den 150 Panzern sollen noch acht Bergepanzer des gleichen Typs abgegeben werden. Die Ablieferung an die Türkei soll in den Jahren 1988 bis 1990 stattfinden. H.G.

Frankreich

Verbesserter Helikopter Super Puma für die neunziger Jahre

Gemäss Angaben der französischen Firma Aerospatiale Co. soll der Transporthelikopter AS-332 Super Puma weiter verbessert werden. Der neue Super Puma Mk 2 soll im wesentlichen mit einem neuen Hauptrotor, leistungsgesteigerten Triebwerken und modernerer Avionik ausgerüstet sein. Damit soll die Nutzlast des Transporthelikopters auf zirka 10 t erhöht und die Einsatzgeschwindigkeit um 10 bis 15 km/h verbessert werden können.

Ab ungefähr 1990 sollen die neuen Typen, wiederum je in einer zivilen und militärischen Version, erhältlich sein. H.G.

Grossbritannien

Neuer Panzerminenwerfer

Auf der Basis der neuen Raupenfahrzeugfamilie RO 2000 hat die britische Firma Royal Ordnance einen Panzerminenwerfer entwickelt. Der in einem Drehturm eingebaute 120-mm-Minenwerfer ist mit einer automatischen Ladevorrichtung versehen. Die Munitionsdotierung des RO 2003 (provisorische Bezeichnung) soll gegen 100 Schuss betragen, die voll unter Panzerschutz eingesetzt werden können.

Das neue Waffensystem ist vergleichbar mit dem sowjetischen Panzerminenwerfer 2S9 der Luftlandetruppen, der ebenfalls mit einem 120-mm-Geschütz auf dem Fahrgestell des Luftlandespanzers BMD ausgerüstet ist. Auch die deutschen Firmen Krauss-



Maffei und Diel haben kürzlich ein ähnliches Projekt auf ihrem neuen Mehrzweckchassis Puma vorgestellt.

Technische Daten:

- Besatzung 3 Mann
- Länge 6,2 m
- Schussweite max. 10 km
- Feuergeschwindigkeit ca. 20 Schuss/min
- Munitionsdotierung 100 Schuss H.G.

USA

Probleme mit dem neuen strategischen Bomber B-1B

Im vergangenen September sind die ersten 15 der insgesamt 100 für die US-Air Force in Beschaffung stehenden Überschallbomber B-1B auf dem Luftwaffenstützpunkt Dyess (Texas) in Dienst gestellt worden. Im Verlaufe der in den letzten Monaten stattgefundenen Testflüge sind bei dem, in der ersten Euphorie als Wunderwaffe bezeichneten Bomber, eine Reihe von Mängeln aufgetreten. Unter anderem klagt die Luftwaffe über z.T. schlechte Flugeigenschaften, die insbesondere im simulierten Tiefflug des B-1B aufgetreten sein sollen. Auch in der hochentwickelten Bordelektronik sind eine Reihe von Fehlern aufgetreten und zum Teil bereits behoben worden.

Unterdessen hat das Pentagon in seinem Budget für das Jahr 1988 insgesamt 600 Millionen Dollar für Nachbesserungen am neuen Schwenkflügelbomber vorgesehen. Trotzdem soll aber der vorgesehene Auslieferungstermin der 100 Flugzeuge, deren Stückpreis sich bereits heute auf je rund 28 Millionen Dollar beläuft, eingehalten werden. Die Testphase soll allerdings um weitere 44 Monate ausgedehnt werden, damit sich möglichst alle Schwierigkeiten beseitigen lassen. H.G.

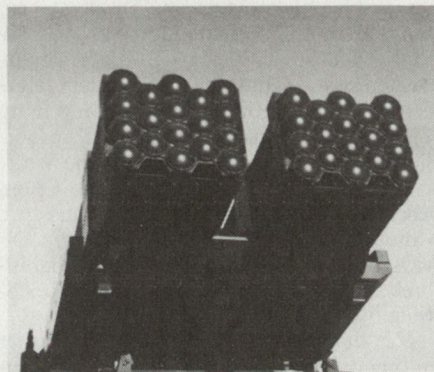


Entwicklung eines neuen PAL-Systems

Die US-Army plant für die neunziger Jahre eine neue PAL-Familie, die als Ersatz der in grosser Zahl vorhandenen TOW-Lenk Waffen vorgesehen ist. Die Entwicklungsarbeiten an der neuen AAWS-H (Advanced Antitank Weapon System-Heavy) sollen im nächsten Jahr beginnen, vorgesehen ist die Fabrikation von drei verschiedenen Systemvarianten. Die TOW steht heute in mehr als 30 Armeen im Einsatz. Als neueste und wahrscheinlich letzte Version steht gegenwärtig die Version 28 – eine Weiterentwicklung der auch von der Schweiz beschafften TOW 2 – in Entwicklung. H. G.



Israelische Version auf AMX-13-Fahrgestell



Abschussbereite Startbehälter (2 x 18 Rohre)



Aufmunitionieren am Versorgungspunkt

Israel

Der Mehrfachraketenwerfer LAR 160

Die Einführung des mobilen 160-mm-Artillerieraketenwerfers LAR zeigt, dass die Israeli schon vor einiger Zeit die Vorteile von solchen leistungsfähigen Feuerunterstützungsmitteln, die sich vor allem zur Bekämpfung von Flächenzielen eignen, erkannt haben. Das von den Israel Military Industries (IMI) fabrizierte Waffensystem steht seit 1984 bei der israelischen Armee im Einsatz und wird seither in verschiedenen Systemkonfigurationen auch für den Export konstruiert.

Als Basisfahrzeug kommen sowohl Ketten- wie Radfahrzeuge in Frage. Die Startbehälter lassen sich in verschiedenen Zusammenstellungen und Grössen auf den verschiedensten Fahrgestellen montieren. Bisher sind folgende Versionen bekanntgeworden:

- zwei Abschussbehälter mit je 18 Raketen auf einem modifizierten AMX-13-Chassis oder auch auf schweren Geländelastwagen (8 x 8 oder 6 x 6),
- zwei Behälter mit je 25 Raketen auf Panzerchassis M-47 oder M-48,
- zwei kleinere Werfer mit je 13 Raketen auf dem leichten Raupenchassis M-548,
- oder eine achtröhrlige Version auf einem einachsigen Anhänger.

Die verwendeten Raketen haben eine Nutzlastkapazität von je 50 kg. Diese Kapazität bietet Platz für die verschiedensten Gefechtskopfformen, insbesondere auch für Sub-Munitions- und intelligente Munitionsarten. Bisher stehen nebst normalen Splittergefechtsköpfen mit kontrollierter Splitterbildung und verzögerungslosem Aufschlag- oder Annäherungszünder auch Bomblet- und Minenraketen zur Verfügung. Der Ausstoss dieser Tochtergeschosse (Bomblets oder Minen) soll durch einen elektronischen Zeitzünder mit FeinEinstellung für verschiedene Höhen erfolgen. Im Versuchsstadium befinden sich projektilbildende und sensorgezündete Gefechtsköpfe für diese 160-mm-Raketen.

Die Vorteile des Mehrfachraketenwerfers LAR 160 liegen gemäss israelischen Quellen in seiner hohen Mobilität und insbesondere in der rasch verfügbaren, massiven Feuerkraft. Zudem sollen seine leichte Bedien-

barkeit und die rasche Nachladefähigkeit besonders für die heutige Feuertaktik der Artillerie geschaffen zu sein. Nach Abfeuern der Salven wird in der Regel die eingenommene Feuerstellung verlassen, um sich einerseits dem feindlichen Abwehrfeuer zu entziehen und andererseits so rasch als möglich den nächsten Munitionsversorgungspunkt anzufahren. Dort werden die leeren Startbehälter mit Hilfe von Kranfahrzeugen durch neue Werferbehälter ersetzt. Der ganze Nachladevorgang soll zwischen 5 und 10 Minuten dauern.

Die Raketen des LAR 160 werden aus fixen Einwegstartbehältern gestartet. Diese

Werferbehälter dienen zugleich als Lager- und Transportbehälter für das Artilleriesystem. Bereits im Herstellerwerk wird die Munition (Raketen inklusive Gefechtskopf) in den Startrohren versiegelt und bleibt anschliessend bis zum Verschiessen völlig wartungsfrei gelagert. Beim Raketenabschuss werden die sogenannten Berstscheiben vorne an den Rohren durchgestossen, sie müssen also vorher nicht abgenommen werden.

In der israelischen Armee wird die Treffergenauigkeit der Mehrfachraketenwerfer mit Hilfe von Feuerleitradar verbessert. Zurzeit stehen die Radarsysteme Fieldguard und Quickfire zur Verfügung. Beides sind vollautonome Systeme, die auf einem mittleren Geländelastwagen montiert sind.

Technische Daten des LAR 160

Startbehälter mit 18 Raketen:

- Länge 3,5 m
 - Breite 0,98 m
 - Gesamtgewicht 820 kg
- Rakete 160 mm:
- Länge 3,3 m
 - Spannweite 35 cm
 - Gesamtgewicht 110–120 kg
 - Schussweite max. 30 km.

H. G.

Polen

Das neue Mehrzweckkampfflugzeug I-22

Die polnische Presse stellte zu Beginn dieses Jahres ein neues Strahlflugzeug für militärische Zwecke vor. Die aus eigener Entwicklung hervorgegangene Maschine wiegt zwischen 7 und 8 t und ist mit zwei Triebwerken ausgerüstet. Laut Veröffentlichung handelt es sich um ein Schul- und Kampfflugzeug, das auch für den Export bestimmt ist. Als Standardbewaffnung dient eine unter dem Rumpf montierte Zwillingskanone. Zusätzlich sind unter den Flügeln je zwei Aufhängevorrichtungen für Aussenlasten vorhanden. H.G.



Kurzberichte aus dem WAPA-Raum

Von unserem Osteuropakorrespondenten

WAPA

Notifizierte militärische Übungen für 1987

Der WAPA hat gemäss KSZE-Vereinbarungen für dieses Jahr insgesamt 23 Manöver angemeldet. Davon sollen mindestens neun Übungen mit Truppen verschiedener Bündnispartner (immer mit Teilnahme so-

wjetischer Verbände) in den folgenden Perioden stattfinden:

- 8. bis 12. Februar und 15. bis 28. Juli in der Tschechoslowakei,
- 14. bis 27. Mai in Bulgarien,
- 15. bis 28. März, 15. bis 28. Juni, 15. bis 28. Juli und vom 1. bis 14. September in der DDR,
- 15. bis 28. Juli in Polen,
- 11. bis 14. September in Ungarn.

Bei den übrigen 15 notifizierten Übungen soll es sich um nationale Truppenmanöver handeln. Das grösste davon soll im September nördlich des Schwarzen Meeres mit Teilnahme von zirka 40 000 Mann der sowjetischen Streitkräfte stattfinden.

SOWJETUNION

Probleme mit den Rekruten

Die Regierungszeitung «Iswestia» beklagte sich in ihrer Ausgabe vom 10. Oktober letzten Jahres über zunehmende Probleme der zuständigen Behörden bei der Einberufung von Rekruten zum Dienst. In zunehmender Anzahl versuchen sich nämlich junge Männer vom Militärdienst zu befreien. Auch wächst die Zahl jener Wehrpflichtigen, die nicht über die zum Militärdienst notwendigen physischen Voraussetzungen oder auch russischen Sprachkenntnisse verfügen. Besonders ernst sei diesbezüglich die Lage im zentralasiatischen Militärdistrikt. Schon im vergangenen Juli beschuldigte die Armeezeitung «Krasnaja Swesdja» einen höheren Beamten in Usbekistan, der seine Stellung angeblich für die Dispensation von Söhnen befreundeter Familien vom Militärdienst in Afghanistan missbraucht habe. Es scheint, dass auch die UdSSR vermehrt mit dem Dienstverweigerungsproblem konfrontiert wird.

Luftverteidigung

Amerikanischen Erkenntnissen nach verfügt die sowjetische Heimluftverteidigung heute über fast 12 000 SAM-Raketen der verschiedensten Typen, die in über 1200 Stellungen disloziert sind. Dazu kommen etwa 10 000 Radareinrichtungen und mehr als 1200 Abfangjäger. Zusätzlich stehen noch 2800 Abfangjäger der Luftstreitkräfte teilweise zur Verfügung. Die modernsten unter den diversen Flugzeugtypen sind heute die MiG-31-FOXHOUND-Maschinen, von denen bisher ca. 100 Stück in Dienst gestellt worden sind. Sie sind mit dem modernen Luft-Luft-Lenkwaffensystem AA-9 ausgerüstet. Die zwei weiteren neuen Abfangjäger, der Su-27 FLANKER und die MiG-29 FULCRUM sind bereits mit AA-10 ausgerüstet, die auch zur Bekämpfung von tieffliegenden Zielen eingesetzt werden können.

Bei den Flab-Lenkwaffensystemen stehen die verschiedensten Typen im Einsatz: SA-1, SA-2, SA-3, SA-5 und seit kurzem die stationäre Version der SA-10. Eine mobile Version der SA-10 soll in Erprobung stehen und könnte demnächst in Dienst gestellt werden. Die SA-X-12, von der zwei verschiedene mobile Varianten in Entwicklung stehen sollen (GLADIATOR als Flab-Version und GIANT für die Abwehr taktischer Lenkwaffen und Marschflugkörper) soll sich zurzeit in Erprobung befinden.

Im weiteren soll sich die Sowjetunion mit dem Bau von drei weiteren phasengesteuerten Radarstationen für Frühwarn- und Zielerfassungsaufgaben befassen. Eine dieser Radarstationen soll sich unweit der Grenze zu Polen in der Nähe von Baranowtschi befinden. Insgesamt sollen sich nicht wie früher angenommen sechs, sondern sogar neun solcher Grossradaranlagen im Bau befinden.

Neues taktisches Flab-Lenkwaffensystem

Bei den sowjetischen Landstreitkräften

steht seit 1974 das Flab-Lenkwaffensystem SA-8 GECKO, das in zwei verschiedenen Versionen existiert, im Dienst. Nach neuesten Berichten soll als künftiger Ersatz dieser Systeme die SA-X-15 vorgesehen sein, die möglicherweise bereits in Erprobung steht.

Einführung des automatischen 82-mm-Minenwerfers VASILYOK bei der GSTD

Die Mot Schützenbataillone der sowjetischen Truppen in der DDR erhalten neuerdings je eine Batterie des bereits seit einiger Zeit in Afghanistan im Einsatz stehenden 82-mm-Automatenmörser VASILYOK. Bei dieser Spezialwaffe, von der im Westen kein Gegenstück existiert, handelt es sich um einen Hinterlader mit automatischer Munitionszuführung aus Magazinen, die je vier Granaten beinhalten. Die Waffe wiegt total 800 kg, seine praktische Feuergeschwindigkeit liegt bei ca. 40 Schuss pro Minute. Die maximale Schussweite im Direktschuss beträgt ungefähr 1000 m, bei indirektem Richten soll die maximale Reichweite 5000 m betragen.

Mit der zusätzlichen Einführung dieser automatischen Minenwerfer wird die Feuerkraft der sowjetischen Mot Schützenbataillone wesentlich verstärkt.

Angekündigte Truppenreduktion in der Mongolei

Das sowjetische Aussenministerium gab offiziell bekannt, dass Moskau zwischen April und Juni eine Mot Schützendivision und «eine Anzahl anderer Truppenteile», die näher nicht angegeben worden sind, aus der Mongolei abziehen wird. In der Mongolei sind gegenwärtig zwei sowjetische Panzer- und drei Mot Schützendivisionen sowie verschiedene Unterstützungseinheiten stationiert. Ihre Gesamtstärke wird auf 65 000 bis 75 000 Mann geschätzt. Die Bekanntgabe des Abzugs einer Division dürfte eine Geste des Kremls China gegenüber sein. Angesichts der Stärke der in der Mongolei und im TVD Fernost stationierten sowjetischen Truppen, dürfte man jedoch in Peking dem angekündigten Truppenabzug nur symbolische Bedeutung beimessen.

Strategische Luftstreitkräfte

Die sowjetischen strategischen Luftstreitkräfte sind die dritt wichtigste der verschiedenen mit Nuklearwaffen ausgerüsteten Teilstreitkräfte der Sowjetunion. Die mit Kurz-, Mittel- und Langstreckenbomben ausgerüstete Teilstreitkraft ist in die folgenden fünf Luftarmeen gegliedert:

- 4. Luftarmee (Winnitza/Ukraine) mit 5 Regimentern Su-24 FENCER,
- 24. Luftarmee (Legnica/Polen) mit ebenfalls 5 Regimentern Su-24,
- 30. Luftarmee (Irkutsk) mit je 2 Regimentern Tu-16 BADGER und Tu-26 BACKFIRE sowie 3 Regimentern Su-24 FENCER,
- 36. Luftarmee (Moskau) mit je 2 Divisionen MYA-4 BISON und Tu-95 BEAR Fernbomben sowie
- 46. Luftarmee (Smolensk) mit 7 Regimentern Tu-16 BADGER, 3 Regimentern Tu-22 und 2 Regimentern Tu-26 BACKFIRE.

Die 4. und 24. Luftarmee sind für die strategische Unterstützung des Kriegsschauplatzes Europa (TVD West und Süd-

west) vorgesehen. Die 46. Luftarmee scheint direkt dem Oberkommando unterstellt zu sein, um je nach Notwendigkeit für den Einsatz in allen drei westlichen TVDs bereit zu sein.

Das Einsatzgebiet für die 30. Luftarmee ist der Ferne Osten. Die im Raum Moskau stationierte 36. Armee scheint dagegen für Operationen gegen die USA vorgesehen zu sein. Vermutlich werden hier auch die ersten der gegenwärtig in Erprobung stehenden neuen strategischen Bomber BLACKJACK eingegliedert.

Mig-29 in der DDR

Laut jüngsten Meldungen aus Osteuropa sind die ersten Mig-29- FULCRUM-Kampfflugzeuge den in der DDR stationierten sowjetischen Fliegerkräften zugeführt worden. Sie sind auf dem Luftstützpunkt Wittstock stationiert. Bisher sollen total etwa 120 dieser neuesten Kampfflugzeuge bei den sowjetischen Luftstreitkräften im Dienst sein. Die meisten davon sollen auf den verschiedenen Luftwaffenstützpunkten in den Militärbezirken Leningrad und Weissrussland verteilt sein.

Rumänien

Während die rumänische Volksarmee zu den am schlechtesten ausgerüsteten Streitkräften des WAPA gehört, verfügt das Land andererseits über eine verhältnismässig grosse Rüstungsindustrie. Diese stellt vor allem sowjetische Waffen im Lizenzbau für den Export her. Der Hauptabnehmer dieser Produkte ist die Sowjetunion selbst. Doch wird ein Grossteil der in Rumänien hergestellten Waffen auch an Länder der Dritten Welt verkauft. Die amerikanische Waffen- und Abrüstungskontrollagentur (ACDA) schätzt den Wert der zwischen 1981 und 1983 exportierten rumänischen Waffen auf 1,8 bis 2,18 Milliarden Dollar. Damit steht Rumänien als Waffenexporteur unter den nicht-sowjetischen WAPA-Staaten auf Platz 2, gleich hinter der CSSR.

Zu den von Rumänien exportierten Waffen gehören unter anderem AK-47- und AKM-Sturmgewehre, BM-21-Mehrfachraketenwerfer, TAB-70-, TAB-72- und TAB-77-Schützenpanzer sowie T-54- und T-55-Kampfpanzer. Dazu kommen die verschiedensten Munitionsarten, Landminen und Sprengstoffe. Auch soll das Land Teile der in Lizenz gebauten Helikopter Alouette III und Puma, unter anderem nach Algerien, Angola und Äthiopien exportieren. Im weiteren wird auch die modernste Version der in Ko-Produktion mit der Sowjetunion hergestellten Yak-52-Schulungsflugzeuge an die Sowjetunion geliefert. In den Flugzeugwerken in Bacau werden jährlich etwa 200 Maschinen dieses Typs hergestellt. Kürzlich begann die Fabrik auch mit der Produktion des Schulflugzeuges Yak-53.

Auch im Kriegsschiffbau machten die rumänischen Werften während der letzten Jahre bemerkenswerte Fortschritte. So wurde zum Beispiel 1985 der erste Zerstörer, die 6000 ts MUNTENIA (entspricht der sowjetischen KASCHIN-Klasse) der Marine übergeben und eine Dritte, die zur TETAL-Klasse (entspricht der sowjetischen KONIKlasse) gehörende 1900 ts Fregatte in Bau genommen. Zwischen 1981 und 1985 lieferten die rumänischen Werften nicht weniger als vierzehn 200 ts Torbedoboote der EPITROP-Klasse der Marine ab. ■